ORDEN POUR LE MÉRITE
FÜR WISSENSCHAFTEN UND KÜNSTE

REDEN UND GEDENKWORTE

NEUNTER BAND
1968/69

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG

REDE VON

PERCY ERNST SCHRAMM

PERCY ERNST SCHRAMM

DER »THRON DER PÄPSTE« IN ST. PETER

Die gehaltene Rede wurde mittels Tonband festgehalten; dieses wird im Archiv des Ordens verwahrt. Vom Abdruck des Wortlauts muß jedoch noch abgesehen werden, da in der Rede bereits Mitteilungen gemacht und Bilder gezeigt werden durften, die erst im Herbst 1970 der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden sollen. Der Redner sprach in diesem Vortrag seinen (hier noch einmal bekräftigten) Dank an Monsignore Prof. Dr. Michele Maccarrone aus, der ihm die Erlaubnis erteilt hatte, vorgreifend an Hand von Photographien, die ihm zur Verfügung gestellt worden waren, Mitteilungen über die erzielten Ergebnisse zu machen.

An Stelle der Rede wird hier ein Bericht eingefügt, der das Vorrecht der Römischen Kommission auf die Erstpublikation respektiert. Er hält fest, wie es dazu kam, daß der Thron der

Päpste nach 101 Jahren wieder sichtbar gemacht wurde, und wieso der Redner auf Grund älterer Abbildungen dazu gekommen war, ihn – wie sich bestätigt hat – als ein erstrangiges Kunstwerk zu bezeichnen und dem Kaiser Karl den Kahlen zuzuschreiben (auch abgedruckt in des Verfassers Aufsatzsammlung: Kaiser, Könige und Päpste, IV, 1, Stuttgart – A. Hiersemann, erscheint Frühjahr 1970).

Ein Vorbericht

Am 16. November 1968 brachte der »Osservatore Romano«, das Blatt des Vatikans, einen kurzen Artikel, in dem bekanntgemacht wurde, daß Papst PAUL VI. eine Kommission eingesetzt und mit der Untersuchung des in der Peterskirche verwahrten »Throns der Päpste« beauftragt habe. Auskünfte über Einzelheiten wurden nicht erteilt. Eine aus violettem Stoff hergerichtete Wand, die vor der Apsis aufgeführt worden war und sie halb verdeckte, wird den meisten Besuchern nicht aufgefallen sein, da ja Wiederherstellungsarbeiten in der Peterskirche zu den Alltäglichkeiten gehören.

Als am Abend des 26. November 1968, einem Dienstag, die Flut der Besucher die Kirche verlassen hatte und die Tore geschlossen waren, verbreitete sich in ihr lautlose Stille. Da die elektrische Beleuchtung nicht gelöscht war, bot sich dem Auge dagegen alles in vertrauter Weise dar. Die Kommission war vollzählig zur Stelle. Verstärkt durch Fachkräfte bestieg sie das hinter der Stoffwand verborgene acht Meter hohe Podest, um die Durchführung des ihr erteilten Auftrages in Angriff zu nehmen.

Ein vorläufiger Bericht sei hier erstattet über das Ergebnis, das in die Kunstgeschichte ein Werk von hoher Qualität eingliedert

und der Katholischen Kirche endlich genaue Kenntnis über eine ihrer ehrwürdigsten »Cimelien« gibt.

(Diesen mit Bedacht gewählten Ausdruck, also nicht »Reliquie«, gebrauchte der »Osservatore Romano« – unseren Kunsthistorikern ist der Ausdruck »Cimelie« vertraut. Ich benutze im folgenden außerdem die von mir wieder aus der deutschen Sprachgeschichte hervorgeholte Bezeichnung »Denkmal«, die sich ursprünglich auf ein »Mal« bezieht, an das sich bestimmte Gedanken geknüpft haben: im 18. Jahrhundert konnte man daher sowohl von »Geschichtsdenkmalen« als auch von »Denkmalen der Freundschaft« sprechen.)

a) Belege für die Geschichte des »Throns der Päpste«

Zunächst muß über das berichtet werden, was bisher über den »Thron der Päpste« (früher: »Cathedra S. Petri« benannt) bekannt war.

Über sein Aussehen erfahren wir erst in der Mitte des 17. Jahrhunderts Genaueres. Zeichnungen und Stiche, die in dieser Zeit angefertigt wurden, lassen erkennen, daß der Thron damals schon alterskrank war – an der Rückwand fehlten zum Beispiel zwei Pfeiler. Er vertrug sich also nicht mit der Prachtentfaltung des Barocks. Aus diesem Umstand ergab sich ein Gedanke, den Bernini im Auftrag des aus dem Hause Chigi stammenden Papstes Alexander VII. (1655–66) verwirklichte. Hinter dem riesigen, gleichfalls von ihm stammenden Tabernakel über dem Petrusgrab mit den vier gewundenen Säulen (ein Motiv der spätantiken Monumentalkunst) führte er zum Schmuck der Ostapsis eine grandiose Marmorwand auf, in die die vier Kirchenväter sowie zwei – einen leeren Bronzethron stützenden – Bronzeengel eingefügt sind: alle Figuren (der zur Verfügung stehenden Fläche entsprechend) in ganz großem Maßstab.

Der pompöse Bronzethron, der auf die Form des alten Throns gar keine Rücksicht nahm, war so groß, daß dieser in seinem Sitz geborgen werden konnte. Er übernahm also die Tradition des altehrwürdigen, aber unscheinbar gewordenen Sitzes, der seinen Platz nun dort erhielt, wo in den frühen Jahrhunderten der Bischof gesessen hatte: hinter dem Altar in der Längsachse.
Gelegentlich ist das Bronzegitterwerk, das den Sitz nach vorn abschließt, geöffnet worden. Wir besitzen daher eine im Museum des Vatikans verwahrte Kopie in Holz mit aufgeklebten Papierstreifen aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts, auf denen die Elfenbeinschnitzereien – nicht genau, aber doch aufschlußreich – abgezeichnet sind, sowie einen relativ verläßlichen Stich aus dem Jahre 1784. Zum letzten Mal wurde der Thron im Jahre 1867 sichtbar gemacht. Über den Befund berichtete der damals als christlicher Archäologe hoch angesehene Cavaliere GIOVANNI BATTISTA DE ROSSI in einem 1868 erschienenen Artikel. Photographien, die damals angefertigt wurden, sind – wie alle Aufnahmen dieser Zeit – unzulänglich, aber doch zuverlässiger als die voraufgehenden Stiche und Zeichnungen. Wichtig wurde für mich de Rossi's Angabe, daß die Seitenteile der »Cathedra« aus anderem Holz bestanden als der Hauptteil. Offensichtlich waren Bestandteile vereinigt worden, die ursprünglich nicht zusammengehörten.

b) Bemühungen um die Erlaubnis, den »Thron der Päpste« wissenschaftlich untersuchen zu dürfen

Die Stiche und Photographien ließen ahnen, daß es sich um ein hochwertiges Kunstwerk handelte. Wann war es entstanden? In welchen Kunstkreis gehörte es? Um die Erlaubnis, es

untersuchen zu dürfen, bemühte sich in der Zeit des Papstes PIUS XI. der größte Kenner der Elfenbeinkunst, der Berliner Professor ADOLPH GOLDSCHMIDT, der von den Nationalsozialisten nach den USA vertrieben wurde und dort gestorben ist. Papst PIUS, der als ehemaliger Präfekt der Biblioteca Ambrosiana für wissenschaftliche Fragen besonders aufgeschlossen war, empfing GOLDSCHMIDT in Privataudienz, mußte ihm jedoch nach längerer Erwägung einen abschlägigen Bescheid erteilen.

Mir war das – jedoch ohne die Einzelheiten zu kennen – zu Ohren gekommen, als ich mich im Zuge meiner Erforschung der »Herrschaftszeichen« mit dem in der Peterskirche verborgenen Thron auseinanderzusetzen hatte. Ich verschaffte mir Aufnahmen aller vorhandenen Zeichnungen, Stiche und Photographien, studierte die Kopie im Museum des Vatikans und kam auf diesem Wege zu einer These über die Anfertigung des einzigartigen Denkmals: den Mittelteil bezeichnete ich als einen um 870/75 für den Kaiser Karl den Kahlen gefertigten Thron, an den rechts und links weitere (vorerst zeitlich nicht bestimmbare) Teile angefügt seien. Zu diesen mußten auch die Elfenbeinplatten gehören, die – mehr recht als schlecht – auf der Vorderseite der Sitzbank befestigt waren. Aufgrund meiner Unterlagen vermochte GOLDSCHMIDTS Schüler und Mitarbeiter KURT WEITZMANN, Professor der Kunstgeschichte an der Universität Princeton/N.J. (gleichfalls von den Nationalsozialisten zur Auswanderung gezwungen und jetzt weit über die USA hinaus als Kenner der frühchristlichen Kunst hoch geachtet) festzustellen, daß diese Platten von hohem Alter waren.

Meine Thesen veröffentlichte ich 1956 (Herrschaftszeichen und Staatssymbolik III, Stuttgart, Anton Hiersemann, S. 694 ff.), und

ich benutzte von da an die sich bietenden Gelegenheiten, um im Vatikan für sie Interesse zu gewinnen. Wenn mir das gelang, ist das vor allem das Verdienst des Monsignore Professor MICHELE MACCARRONE, der u. a. in Freiburg im Breisgau studiert hat und durch seine Veröffentlichungen in hohem wissenschaftlichem Ansehen steht (beruhend auf einem Buch über Friedrich I. Barbarossa und die Kirche, auf einem weiteren über die Geschichte der Vorstellung: »Vicarius Christi«, zuletzt auf einer Studie über die ältesten Zeugnisse über das Verhältnis des Hlg. Petrus zu Christus). Dankbar zu vermerken habe ich auch die Hilfe des päpstlichen Nuntius in Bonn, Excellenz Erzbischof CORRADO BAFILE, der die Wichtigkeit der Frage erkannte und meine schriftliche Bitte an den Papst weiterleitete, er möge die Untersuchung des Throns erlauben. Ich machte dabei geltend, daß man mit fortgesetzter Beschädigung durch Bohrwürmer, Temperatur usw. rechnen müsse, daß andererseits heute jeder Gefährdung ein Ende bereitet werden könne und durch moderne Methoden sich das noch ungeklärte Datum der Holzteile feststellen lasse.

Diesen Darlegungen öffnete Papst PAUL VI. sein Ohr: nicht nur die Kirchen- und die Kunsthistoriker, sondern alle, die noch Sinn für Geschichte besitzen, schulden ihm dafür respektvollen Dank! Er beauftragte eine sechsköpfige Kommission mit der Untersuchung des Throns, den seit 101 Jahren keines Menschen Auge mehr gesehen hatte.

Den Vorsitz übertrug der Papst verdientermaßen dem Monsignore MICHELE MACCARRONE. Zu Mitgliedern wurden ernannt: Monsignore DANTE BALBONI, Padre ANTONIO FERRUA S. J., Professor PIETRO ROMANELLI, der Engländer JAMES LEES MILNE und der Berichterstatter. Als Sekretär diente der Kommission der Ingenieur FRANCESCO VACCHINI, der sich als Experte

in den technischen Fragen und durch geschickte Führung der Geschäfte sehr verdient gemacht hat. Wir hatten im September 1968 eine Vorbesprechung, in der sich bereits ein gutes Zusammenstimmen ergab: wie hätte das auch anders sein können bei einem so einzigartigen Auftrag!

c) Die Bergung des 1666 in der Ostapsis der Peterskirche eingeschlossenen »Throns der Päpste«

Als wir am 26. November 1968 uns zum Besteigen des Podestes anschickten, war bekannt, daß man durch die Glasscheiben hinter dem Bronzegitter des Berninischen Throns erkennen könne, der alte Thron stehe noch aufrecht und sei mit einem Tuch bedeckt. Aber in welchem Zustand würde er sich den Augen darbieten? Spannung bemächtigte sich aller Anwesenden. Wenn man so vieles erlebt hat wie meine Generation, ist man gegen Aufregungen abgebrüht geworden; aber ich gestehe, daß auch mir das Herz schneller klopfte als sonst, als mein Wunsch in Erfüllung ging: Öffnung des Berninischen Bronze-Sitzes, um zu klären, was für ein Thron im Jahre 1666 in ihm eingeschlossen worden war.

Auf steiler, gut gesicherter Leiter stiegen wir acht Meter empor und fanden auf der Plattform eine Reihe von Handwerkern vor, dazu Photographen, die jede Etappe festhielten. Wir befanden uns auf gleicher Höhe mit der Unterkante des Bernini-Thrones, dessen ungeheures Format – er wird etwa acht Meter hoch sein – einem erst deutlich wird, wenn man ihn mit der Hand erreichen kann. Von unserem Standpunkt aus wirkten Berninis Gestalten noch gewaltiger als von unten betrachtet; es verblüffte uns zudem die Feststellung, mit wel-

cher Sorgfalt selbst die vom normalen Betrachter gar nicht mehr erkennbaren Details gearbeitet sind.

In der Sitzfläche des Thrones bot sich unseren Blicken eine von unten nicht sichtbare, etwa ein Quatratmeter große Doppelklappe dar. Da die zu ihr gehörenden Schlüssel verlorengegangen waren, schwangen sich zwei Handwerker hinauf, schlugen die Bolzen aus den Scharnieren und öffneten die Klappe. Auf einen Hocker tretend, erkannte man, daß der Thron mit einer großen Stickerei bedeckt war – inzwischen ist geklärt worden, daß es sich um eine Arbeit des 15. Jahrhunderts von hoher Qualität handelt.

Eine Überraschung für uns alle bedeutete es, daß der rot ausgeschlagene Hohlraum in Berninis Bronzesitz die Größe eines Kämmerchens hat, in dem außer dem Thron noch zwei Menschen, die sich gebückt bewegten, Platz fanden.

Es kam nun darauf an, Berninis etwa zwei Meter breites, ein Meter hohes Bronze-Gitterwerk, das den Thronsitz nach vorn abschließt, zu entfernen. Handwerker, die sich in den nunmehr mit Lampen erleuchteten Innenraum hineingelassen hatten, und andere, die ihnen von außen entgegenarbeiteten, entfernten zunächst die – erst aus neuerer Zeit stammenden – Glasscheiben mit ihren Holzrahmen, dann Schrauben, Dübel und Keile, die das Gitter festhielten, und rüttelten so lange an der Gitterwand, bis sie nachgab und sich zu bewegen anfing (»*Eppur se muove*«, hätte Galilei gesagt). Das Bronzegitter wurde unbeschädigt herausgenommen und beiseite gelegt. Dann wurde das mit dickem Staub bedeckte Gewebe in Sicherheit gebracht, der Thron waagrecht gekippt, vorsichtig nach vorne gezogen, wieder aufgerichtet und auf eine Holzplatte gesetzt, die seinen (durch die Kopie des 18. Jahrhunderts genau bekannten) Maßen entsprach.

Nachdem über dem Thron ein eiserner Doppelbügel befestigt war, wurde er nach allen Seiten so befestigt, daß er nicht verrutschen konnte. Dann wurde der den Doppelbügel überhöhende Eisenring in einem Flaschenzug befestigt, mit dessen Hilfe der Thron langsam und vorsichtig die acht Meter hinunter »abgeseilt« werden konnte. Diesen alpinistischen Ausdruck zu verwenden, ist angängig, weil es ja darauf ankam, daß das zu bergende Objekt nicht schwankte und nirgends anstieß. Wir waren inzwischen wieder herabgeklettert und verfolgten dieses Schauspiel von unten, beklommen jede Elle begleitend, die der Thron herabsank. Aber alles ging wie vorgesehen: unten wartete ein flacher Wagen, auf dem der von Gestängen und Seilen wieder befreite Thron seinen Platz fand. Ein uniformierter Diener ergriff die Deichsel, und wir folgten als stummes, ergriffenes Ehrengeleit durch die völlig tonlose Peterskirche – so hatte ich sie noch nie erlebt.

Der Thron fand seinen vorläufigen Platz in einem Nebenraum von St. Peter, der mit weißen Tüchern ausgeschlagen war. Er wurde auf eine Drehscheibe gestellt, so daß er nunmehr von allen Seiten und in verschiedener Höhe studiert und photographiert werden konnte – ich habe bei diesem und einem weiteren Besuch im Frühjahr 1969, betrachtend und Notizen machend, manche Stunden vor ihm verbracht.

Die Vorbereitung dieser Prozedur, die zwei Stunden erforderte, war Aufgabe des Ingenieurs VACCHINI gewesen: sie hätte gar nicht besser vorbereitet sein können. Auch bei der praktischen Durchführung gebührt ihm das Hauptverdienst; aber neben ihm sind die Handwerker und Photographen zu rühmen. Es fielen nur wenig Worte; einer arbeitete dem anderen in die Hand – ein Einbruch in eine Bank hätte nicht exakter und sachkundiger durchgeführt werden können, als es mit ähn-

lichen, aber guten Methoden bei der in unserem Beisein durchgeführten Öffnung der Kammer und der anschließenden Bergung des Thrones geschah.

d) Vorläufige Feststellungen

Die Kommission hat das Studium des ihr anvertrauten Objektes aufgenommen und wird aufgrund des Befundes im Jahre 1970 einen Bericht vorlegen. Ihrem Urteil soll nicht vorgegriffen werden; doch sind einige Feststellungen jetzt schon möglich.
Zunächst: Anhand der alten Photographien läßt sich feststellen, daß der Thron in den letzten hundert Jahren in keiner Weise gelitten hat; die alten Zeichnungen und Stiche erlauben sogar den Rückschluß, daß er im wesentlichen noch in dem Zustand erhalten ist, in dem er sich befand, als er 1666 in Berninis Bronze-Thron eingeschlossen wurde. Er weist viele Löcher von Bohrwürmern auf; doch die meisten werden bereits aus der vorausgehenden Zeit stammen; nur an einem der vorderen Pfosten zeigte eine gelbliche, pulverisierte Stelle, daß noch mit lebenden Bohrwürmern zu rechnen ist. Hier kann nun mit modernen Mitteln Vorsorge getroffen werden, so daß zukünftig keine Schäden mehr eintreten.
Weiter: Die Holzsachverständigen haben bereits geklärt, welche Teile aus Eiche, welche aus anderem Holz bestehen. Glücklicherweise sind wir heute nicht mehr allein auf die Radio-Carbon-Untersuchungen angewiesen, die einmal einen großen Fortschritt bei Datierungen alter Objekte bedeuteten, aber bei solchen aus dem 1. Jahrtausend nach Christus doch nur chronologische Anhalte ohne die erwünschte Präzision liefern. Die inzwischen entwickelte Dendrochronologie, die aus dem Wech-

sel von schmaleren und breiteren Jahresringen in günstigen Fällen eine Datierung auf bestimmte Jahre erlaubt, ist uns inzwischen zur Hilfe gekommen: das Alter des Eichenholzes, das für den Thron verwandt wurde, paßt gut zu der von mir vorgeschlagenen Datierung.

An Hand von Nagellöchern läßt sich feststellen, daß einst alle Holzteile mit vergoldeten Kupferplättchen überdeckt waren. Sie sind restlos verschwunden; nur unten rechts ist ein goldenes Nägelchen erhalten geblieben. Andere Werke aus der Zeit Karls des Kahlen mit Holzkern und Metallverkleidung lassen darauf schließen, daß zum Schmuck ursprünglich auch noch emaillierte Leisten, Halbedelsteine, vielleicht auch noch Perlen und Edelsteine gehörten. Wann diese Beraubung stattfand, ist ungeklärt. Spuren einer neuen Bekleidung mit weißem Leder sind erhalten; weitere Nägel, zum Teil mit breitem Kopf und roh eingeschlagen, lassen erkennen, daß der Thron im Laufe der Jahrhunderte auch sonst noch, aber verständnislos »repariert« worden ist.

Von den Elfenbeinleisten ist etwa ein Drittel verloren gegangen; einige Stücke sind versetzt worden, um Schäden an der Frontseite zu verdecken. Aber die erhaltenen Teile würden – aneinandergelegt – eine Länge von mehreren Metern haben (die Rückseite, deren Leisten nur geometrische Muster aufweisen, nicht mitgerechnet). Der Bestand an Werken karolingischer Elfenbeinschnitzerei wird also in überraschender Weise vermehrt; vor allem: was bisher bekannt war, wurde (bis auf wenige Ausnahmen) für kirchliche Zwecke angefertigt. Für die weltliche Kunst eröffnet der Thron Karls des Kahlen also ganz neue Perspektiven.

Schließlich: Für die Datierung und kunstgeschichtliche Einordnung der Elfenbeinplatten, die jetzt die Vorderfront der Sitzbank bedecken, müssen wir das Urteil der Experten ab-

warten. Auf zwölf Tafeln sind die Taten des Herkules, auf sechs weiteren phantastische Lebewesen dargestellt. Ihre ursprüngliche Anordnung ist bei der Befestigung auf dem Thron durcheinandergekommen; doch läßt sie sich anhand der außen breiteren, innen schmaleren Randverzierungen rekonstruieren. Es handelt sich um eine Platte, die einmal die Vorderseite eines Kastens geschmückt haben mag und noch vollständig erhalten ist: ersichtlich wurde sie nicht für kirchliche Zwecke angefertigt.

e) Der Beweis, daß es sich um einen Thron Kaiser Karls des Kahlen († 877) handelt

Ich habe noch zu berichten, aufgrund welcher Beweiskette ich trotz der unzulänglichen Bild- und Wortzeugnisse zu der (jetzt durch das Studium des Originals abgestützten) These, daß es sich um einen Thron Karls des Kahlen handelt, gekommen bin:

1. Aus der Beschreibung DE ROSSI's, die durch die Zeichnungen und Stiche erhärtet wurde, ergab sich, daß in der Mitte der elfenbeinernen Querleiste, die die Rückwand des Thrones unter dem dreieckigen Giebel schmückt, ein Herrscher mit Krone und abgebrochenem Szepter abgebildet ist, den ein glattrasiertes Kinn und ein auf beiden Seiten herabfallender Schnurrbart kennzeichnen. Da ich die Haar- und Bartmoden der germanischen Stämme studiert hatte, konnte ich folgern: bei dem Dargestellten kann es sich nur um einen Karolinger handeln. Ferner: da der Thron kein weiteres Bildnis aufweist, muß er für diesen Karolinger angefertigt worden sein: sein Bild, an der zentralen Stelle der Rückwand angebracht, hat genau die gleiche Funktion, die bei Urkunden das Siegel mit dem Herrscherkopf ausübt.

2. Zu diesem Herrscher neigen sich vier Engel herab, zwei mit Kronen in den Händen, zwei mit Palmwedeln: ein Motiv aus der spätantiken Kunst, in der Viktorien in solcher Art neben dem Herrscher dargestellt worden sind. Da ich die Herrscherbilder des frühen und hohen Mittelalters publiziert hatte, wußte ich, daß die Aneignung dieses alten, ins Christliche abgewanderten Motivs für das abendländische Herrscherbild erst in der Zeit Karls des Kahlen erfolgt ist, in dessen Zeit auch Palmwedel eine größere Rolle als sonst gespielt haben.
3. Dieser Herrscher hält in der Hand eine »Kugel«, das heißt jene »Sphaira«, mit der einst der Sonnengott, dann der vergöttlichte Kaiser, abgebildet worden war. Durch Anbringung eines Kreuzes auf der Kugel war dieses Motiv verchristlicht worden, so daß es auf byzantinischen Herrscherbildern seinen Platz behielt. In einem Buch (Sphaira-Globus-Reichsapfel, Stuttgart 1958) hatte ich nachgewiesen, daß im Abendland zuerst Karl der Kahle mit einer solchen Kugel in der Hand abgebildet worden ist.
4. Karl ist auch der erste abendländische Herrscher, der mit dem kurzen Szepter dargestellt ist, während vor und auch noch nach ihm der lange Stab üblich war. Die Ordines der spätkarolingischen Zeit beweisen, daß bei den Krönungen dem neuen Herrscher sowohl der lange Stab *(baculus)* als auch der kurze *(sceptrum)* ausgehändigt wurde.
5. Diese vierfache ikonographische Begründung ließ sich durch die kunsthistorische Feststellung erhärten, daß sich für das Rankenwerk der Elfenbeinleisten (am besten bekundet durch die Handzeichnungen auf der Kopie der »Cathedra«), in das Untiere, Sternzeichen und Krieger eingeflochten sind, die nächsten Parallelen in der westfrän-

kischen Kunst zur Zeit Karls des Kahlen finden: sie sind in solcher Vollkommenheit erst unter ihm nachweisbar und verlieren in der Folgezeit ihre bewegte Geschmeidigkeit.

6. Zu diesen ikonographischen und stilgeschichtlichen Feststellungen kommt noch eine sachliche: von keinem Karolinger haben wir mehr bildliche Darstellungen als von Karl dem Kahlen. Wenn er thronend dargestellt ist, so hat er auf einem kistenförmigen Sitz mit einer Rückwand Platz genommen, die oben – gemäß alter Bildtradition – durch eine horizontale Leiste abgeschlossen ist. Es gibt nur eine Ausnahme: die nach Karls zweiter Vermählung (870) und vor seiner Krönung zum Kaiser (875) hergestellte, mit vielen Miniaturen verzierte Bibel, die dem römischen Kloster San Paolo fuori le mura gehört (ihre Seiten umzublättern ist ein Genuß; denn diese Spitzenleistung der westfränkischen Kunst hat in den verflossenen elfhundert Jahren kaum Schaden davongetragen). In dieser Handschrift ist Karl auffallenderweise auf einem Thron dargestellt, dessen Rückwand aus fünf, durch vier Bogen zusammengeschlossenen Pfeilern besteht. Sie tragen einen dreieckigen, flachwinkeligen »Porticus« – diesen Ausdruck dürfen wir verwenden, weil dieses (auch sonst in der karolingischen Kunst nachweisbare) Motiv letzthin auf antike Tempeldarstellungen zurückgeht.

Diese Rückwand mit fünf Pfeilern, vier Bogen und flachwinkeligem Porticus entspricht genau dem Thron von Sankt Peter. Für diesen seltsamen Befund ergibt sich eine sehr einfache Erklärung: Der Thron, angefertigt für Karl den Kahlen, wurde in demselben »Atelier« hergestellt wie die Handschrift von San Paolo (früher stritt man, ob dieses in Corbie, in Reims oder in St. Denis vor den Toren von Paris zu lokalisieren sei – heute sprechen wir von der »Hofschule

Karls des Kahlen«, wodurch die Möglichkeit offengelassen ist, daß sie dem Hofe folgte, also einmal hier, einmal dort tätig war). Der Miniator, der die Bibel von San Paolo ausmalte, wird also Gelegenheit gehabt haben, den für Karl bestimmten Thron vor der Ablieferung zu betrachten und für sein Karlsbild auszuwerten – womit zugleich ein Datum für den Hauptteil des Thrones gewonnen ist: zwischen 870 und 875.

7. Zu erklären ist noch die frappierende Tatsache, daß ein karolingischer Herrscherthron in den Besitz des Papstes gelangt ist. Eine Deutung dieses seltsamen Vorganges hat der Historiker anzubieten:

Am Weihnachtstag des Jahres 875, genau dreiviertel Jahrhundert nach der Anerkennung Karls des Großen als Kaiser, wurde sein Enkel von Papst Johann VIII. (wiederum in Rom) zum Kaiser gekrönt. Das geschah gegen die besseren Rechte der älteren, ostfränkischen Linie der Dynastie und bedingte, daß Karl der Kurie entgegenkommen mußte. Wir wissen, daß er bei der Erneuerung des alten Vertrages, den Karl der Große mit dem Papst über dessen Rechte in Italien abgeschlossen hatte, Konzessionen machte und durch Geschenke den Papst für sich einzunehmen trachtete. Wir dürfen folgern: Karl schenkte dem Papst auch den eben fertiggestellten Thron und die gleichfalls eben erst entstandene Bibelhandschrift.

Möglich ist, daß der Kaiser diese Entscheidung erst traf, als ihm 877 auf der Rückreise nach Frankreich vor Augen trat, daß der Tod ihn erwartete (er starb am 6. Oktober in einem unbedeutenden Alpendorf) oder daß erst sein Sohn und Nachfolger, Ludwig der Stammler, den letzten Willen des Vaters ausführte, als ihn 878 der Papst Johann VIII. im Frankenreich aufsuchte.

Karls Gedanke wird gewesen sein, daß in Rom bei den künftigen Kaiserkrönungen ein würdiger Thron zur Verfügung stehen müsse: natürlich hoffte er, daß sie aus seinem Stamm hervorgehen würden – es hat noch viele Kaiser gegeben, jedoch nie einen aus der westfränkischen Linie der Karolinger.

f) Der Thron von St. Peter als historisches »Denkmal«

Abschließend ist noch darzulegen, was der der Forschung zugänglich gemachte Thron als »Denkmal der Geschichte« bedeutet.

In der Konstantinischen Fälschung, die in Rom schon vor dem Regierungsantritt Karls des Großen angefertigt worden ist, werden dem Papst und seiner Begleitung eine ganze Reihe von Rechten zugesprochen, die dem Kaiser und seinem Hofstaat zukamen. In diesem Zusammenhang fällt die bezeichnende Wendung: *imitatio imperii* (Nachahmung des Kaisertums), das heißt: Angleichung des Papstes an einen weltlichen Herrscher, Angleichung seiner Umgebung an einen weltlichen Hofstaat.

Es läßt sich verfolgen, wie diese hier zutage tretende Tendenz sich von Generation zu Generation verstärkte. Seit dem 9. Jahrhundert bürgert sich für die Wohnung des Papstes die Bezeichnung *palatium* ein; er selbst trägt – wie die Könige – einen roten Mantel und reitet auf weißem Pferd durch Rom. Seit dem 11. Jahrhundert führt seine Geschäfte (wie bei den Königen) ein »Kanzler«; seine Gesandten werden als »Legaten« bezeichnet. Im hohen Mittelalter wird der durch Metall verstärkte Reif seiner Haube als Krone gedeutet; aus seinem territorialen

Besitz wird der »Kirchenstaat«, in dem der Papst der Landesherr ist.
In der Zeit Gregors VII. ist – gestützt auf die Konstantinische Schenkung – der Anspruch erhoben worden, daß es dem Papste erlaubt sei, die kaiserlichen Insignien zu benutzen. Zu vermuten ist daher, daß sich die Päpste des Throns bedient haben, den Kaiser Karl der Kahle dem Papste Johann VIII. gestiftet hatte.
Der angekündigten Publikation sei es vorbehalten, darzulegen, wie sich die Legende des Throns von St. Peter bemächtigte, wie sie ihn zur *cathedra s. Petri* erklärte und die Pilger deshalb Holzspänchen als Reliquien absplitterten – glücklicherweise war der Thron mittlerweile durch die angefügten Holzteile zum Herein- und Heraustragen hergerichtet, so daß diese den Hauptschaden davontrugen (Karls des Kahlen Thron hat nur auf der Rückseite begrenzten Schaden erlitten).

g) Das Ende der »imitatio imperii«

Die Tendenz der *imitatio imperii*, die das Papsttum noch im Zeitalter des Barock kennzeichnete, ist heute nicht mehr wirksam. Seit Johannes XXIII. hat der Papst auf das Tragen seiner mit drei Kronen verzierten Tiara verzichtet; Paul VI. hat die ihm geschenkte zugunsten wohltätiger Werke verkauft. Er hat den Schirm und die Federwedel abgeschafft, den Hofstaat vereinfacht. Das Oberhaupt der Kirche hat sich freiwillig auf die Aufgabe der Kirche zurückgezogen.
Damit hat ein neues Kapitel in der Kirchengeschichte begonnen.
So gesehen, ist der – seit drei Jahrhunderten den Blicken entzogene, durch die Erlaubnis Pauls VI. ihnen wieder zugänglich

gemachte – Thron in Sankt Peter wirklich ein »Denk-Mal« der Geschichte: ein völlig einzigartiges, da in ihm die Geschichte vieler Jahrhunderte verkörpert ist.